

Klein-Frankreich in Wadenheim

Ein Erbe der französischen Revolutionszeit?

Hans-Jürgen Ritter

Man kennt es vom Hörensagen, man weiß zumindest grob - wo es liegt. Ein liebenswerter Teil des Unterdorfes Wadenheim, nämlich die Kreuzstraße von der Einmündung der Wendelstraße bis über die ehemalige Menzengaß (heute Landgrafenstraße) hinaus.

Hier atmet Bad Neuenahr heute noch einen Hauch alter Tage, die Bausubstanz der Kreuzstraße jedenfalls vermittelt dies noch. Bis hierhin waren die Hotelpaläste und die stolzen Bürgerhäuser aus der großen Zeit des Heilbades nicht vorgedrungen. Die sogenannte Neustadt von der Telegrafienstraße an reichte nur bis zur Jesuitenstraße. Im Unterdorf war man noch bis weit in das 20. Jahrhundert hinein landwirtschaftlich orientiert. Wie aber kommt dieses Stückchen Neuenahrs zu seinem Namen?

Gleich vorweg, es ist nirgendwo dokumentiert. Wir sind auf Vermutungen angewiesen. Da gibt es allerdings schon einige Hinweise, die eine Namensdeutung zulassen. Man denke an ähnliche Namensbildungen wie z.B. Klein Istanbul oder Klein Mexiko. Hier haben sich überwiegend

Türken angesiedelt, dort ist es eine nicht ganz so wohl beleumdete Gegend, der der Volksmund diesen abschätzigen Namen gab.

Ein Kind vom Weihnachtsmann

Unser Klein-Frankreich hat mit Sicherheit seinen Ursprung in der Zeit der französischen Besetzung der Rheinlande 1794 - 1814. Sie war ein sehr prägender Einschnitt in der Geschichte. Die alten Feudalstrukturen wurden zerschlagen, eine neue Zeit brach an. Der Freiheitsbaum stand an zentraler Stelle der Ortschaften und man unterstand der französischen Zivilverwaltung, war seit 1801 völkerrechtlich sogar Bürger Frankreichs und musste sich mit französischen Verwaltungsstrukturen herumschlagen und versuchen, zumindest Brocken der fremden Sprache zu verstehen. Die sitzt heute noch tief im rheinischen Dialekt. Ich denke nicht so sehr an das allgemein bekannte Trottoir, die Chaiselongue oder den Parapluie. Es sind eher die Anleihen an eine fremde Sprache, die schon Neuschöpfungen gleichkommen. Den Sinn eines Wortes



Großmutter und Mutter Schumacher um 1930 mit Kindern vor ihrem Haus im Unerdörf der Kreuzstraße, Blick in Richtung Landgrafenstraße. In diesem Häuschen lebten 10 Personen!

Klein-Frankreich im Festschmuck anlässlich der Primiz von Toni Schumacher im August 1951. Rechts das Elternhaus, folgend Haus Krämer. Die Ausschmückung kann als Zeichen eines großartigen Zusammengehörigkeitsgefühls der Bewohner des „Unterdorfes“ gedeutet werden.



hatte man verstanden, aber richtig aussprechen oder sogar schreiben konnte man es nicht. Wer kennt heute nicht das Stuppeditzchen, eine Koseform für ein Kleinkind? Nun, man hatte den französischen Besatzer gehört, wenn er „toute petite“ (ausgesprochen tuttpetit-ganz klein) ausrief und übertrug es sprachlich in die eigene Vorstellungswelt. Wenn jemand eine Gelegenheitsarbeit macht, eine geringfügige, kleine Arbeit, so heißt das im Dialekt ein Lapp-Ührchen machen. Im Französischen ist le labour (gespr. labuhr) die Arbeit, eine kleine Arbeit wäre phonetisch korrekt ein „Labührchen“. Ein waschechten Rheinländer aber stellt sich das „Ohr-läppchen“ vor, das man ergreift. Ein Fistenöll ist eine etwas leichtfertige zwischenmenschliche Beziehung, der auch ungewollter Nachwuchs entstammen kann. Den Vater des Sohnes will oder kann man nicht nennen, dann ist es eben ein „Sohn vom Weihnachtsmann“, ein „fils de Noel“ (gespr. Fissdenoel).

Viele Wortbildungen sind aber auch phonetisch zurechtgebogene, ähnlich klingende Schöpfungen. Das Fußbänkchen „escapelle“ mutierte zum Schabellchen, das Arrestlokal „cachot“ zum zum Kaschott oder Kaschöttche, das Gefängnis „depot“ zum Tippto. Die Merle (le merle - die Amsel) und Beie (l'abeille - die Biene), die auch heute noch durch Klein-Frankreich fliegen, kennt kaum noch einer im Dialekt. Wer isst denn noch Schaffur, den „chou de Savoie“ (Savoyer Kohl = Weißkohl oder Wirsing) oder

Komkommere („cocombre“ = Gurke). Spruute, „chou de Bruxelles“ (Brüsseler Kohl = Rosenkohl)? Der allen Älteren noch aus der Kinderzeit bekannte Schanditz ist fast schon eine Verballhornung des „Gensdarm“. Dieser sprachhistorische Exkurs soll zeigen, wie stark die zwanzigjährige französische Besetzung den heimischen Dialekt geprägt hat.

Reich an Wald – arm an Geld

Als Napoleon dann endgültig aufs Haupt geschlagen und seine Armeen auseinandergefallen waren, wurde man hier preußisch. Man musste sich aber immer noch mit Relikten der Besetzungszeit herumschlagen. In den Protokollen der Gemeinderatssitzung der Gemeinde Wadenheim (ab 1846 vorliegend) werden wir fündig. So hält das Protokoll vom 28. Aug. 1846 fest:

„Der Gemeinde - Rath bringt in Erwägung, daß seit der Einstellung des zu bezahlenden Bürgergeldes, welches zu Anfange des französischen Krieges in hiesiger Gemeinde bezahlt wurde, sich viele unbemittelte Personen in hiesiger Gemeinde niedergelassen haben, wodurch den Einwohnern ein großer Nachteil zugekommen ist, indem die Gemeinde Wadenheim bedeutende Waldungen und sonstiges Gemeinde - Gut besitzt, welches also von den neu eingetretenen Einwohnern gleichsam Bürgern bis hierhin ist genutzt worden. Um diesem Uebelstande künftighin vorzukommen, trägt der erwähnte Rath

zufolge Vorschrift des § 14 der Gemeindeordnung bei Königl. Hochlöblichen Regierung ganz gehorsamst darauf an, daß es Hochderelben gefallen möge, zu genehmigen, daß jede Auswärtige Mannsperson, welche sich als selbständig in hiesiger Gemeinde niederlassen will, vor dem Eintritte dreißig Th(a)l(e)r und eine Weibsperson zwanzig Thlr als Eintrittsgeld in die Gemeinde - Casse von Wadenheim zahlen müsse.“

Die Gemeinde hatte in den Kriegszeiten 13000 Thaler Schulden angehäuft, die durch Holz- und Heideverkauf mühsam abgetragen wurden. Dafür hatten die Einwohner auf ihr Recht der kostenlosen Deputate aus dem Walde verzichten müssen, während die Hinzugezogenen folglich keinerlei Beiträge zur Schuldentilgung leisten brauchten, da ihnen dieses Recht ja nicht zustand.

Durch diese Schuldentilgung - immerhin bis 1846 bis auf ungefähr 347 Thlr - waren die Einwohner so verarmt, „daß 2/3 der in hiesigem Banne liegenden Güter auswärtigen Besitzern zugehören, die also zur Tilgung der obigen Schuld sehr wenig beigetragen haben.“ (Protokoll 28.8.46). Die Hochlöbliche Regierung in Koblenz ließ sich aber Zeit mit der Genehmigung, so dass die Wadenheimer Gemeindeväter einen neuen Antrag über den Ahrweiler Bürgermeister und den Landrat nach Koblenz schicken. Er begründet ihn: „Wadenheim besitzt bedeutende Waldungen und Gemeinde - Ländereien, wie nicht weniger freien Schulunterricht, weshalb jeder sich nun Ansiedelnde sich am Liebsten hier niederläßt.“ (Protokoll 31.10.1847).

Ein Soldat der Grande Armée bleibt in Wadenheim

Erst im Jahre 1851 genehmigte die Regierung wohl das Bürgereinzugsgeld. Verständlich, dass sich bei den Bürgern seit Jahrzehnten eine Aversion gegen die Franzosen breit gemacht hatte. Diese Aversion hat sich mit Sicherheit auch auf die Hinzugezogenen übertragen. Man vergaß allerdings, dass Frankreich mit Beibehaltung dieses Einzugsgeldes seine Ideale der Revolution verraten hätte: Freiheit - Gleichheit - Brüderlichkeit. Der latente Groll der Wadenheimer brauchte ein Ventil. Er fand es sehr früh schon. Im Jahre 1797 heiratete Anton Heschong aus Manoltzheim Anna Catharina Dung aus Wa-

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Neuenahr und Umgegend bringe hierdurch zur Kenntnissnahme, daß ich hieselbst in meinem Geschäftshause **Wendelstraße** mit dem heutigen Tage den

Vertrieb von Neuheiten

sowie **nützlichen und praktischen Artikeln** eröffne. Inbem ich billigste und coulanteste Bedienung zuzüchere, bitte um geneigten Zuspruch.

Neuenahr, den 10. Januar 1902.

Wilh. Jungbluth.

Zum Vertrieb übernommen

Petroleum-Glühlichtbrenner

Modell 1903

patentirte praktische Neuheit

Zukunfts-Lampe jeden Haushalts.

Empfehle auch **dazu passende Lampen-Garnturen** von den elegantesten bis zu den einfachsten und billigsten in reicher Auswahl.

Führe unter anderm noch

Wendels Patent-Zigarren

absolut nikotinunschädlich bei vollem Rauchgenuß, zu Fabrikpreisen.

„Zukunfts-Lampe“ als „praktische Neuheit“:
Zeitung-Anzeige aus dem Jahr 1902

denheim und siedelte sich im Unterdorf an. Er hatte in Diensten der französischen Armee als Hufschmied gestanden und ist nachweislich der einzige fremde zugezogene Soldat, der hier hängengeblieben ist.

Auch Andreas Schmickler, Pächter des sogenannten Lindenlehns der Abtei St. Maria und Potentius in Steinfeld in der heutigen Ahrstraße, damit ein angesehener und begüteter Mann in der Gemeinde und vielleicht gegenüber seinen ärmlichen Mitbürger hochnäsigt auftretend, verschlug es in das Unterdorf. Das Lindenlehn war von der französischen Verwaltung säkularisiert worden und wurde von der Domänenkammer 1805 versteigert. Damit war er brotlos geworden und die soziale Leiter mehrere Stufen hinabgerutscht. Nun hauste er in der Kreuzstraße in einer armseligen Kate. Vermutlich zur Schadenfreude seiner Nachbarn.

Und nun, lieber Leser, wie würden Sie den Teil Wadenheims nennen, in den es nach Einmarsch der verhassten französischen Revolutionsarmee diese beiden verschlagen hatte? Richtig - Klein-Frankreich!